

SVR-Kurzinformation 2023-5

Deutschland verbunden

Zugewanderte und ihre Nachkommen fühlen sich Deutschland mehrheitlich zugehörig

Eine emotionale Verbundenheit zum Aufnahmeland kann den Integrationsprozess krönen. Ein solches Zugehörigkeitsgefühl baut sich aber nicht zwangsläufig auf. Zudem kann gleichzeitig eine Bindung zum Aufnahme- und zum Herkunftsland bestehen. Eine Auswertung des SVR-Integrationsbarometers zeigt, dass sich die Mehrheit der Zugewanderten und ihrer Nachkommen Deutschland zugehörig fühlen. Viele sind auch ihrem Herkunftsland oder dem ihrer Eltern verbunden. Mit fortschreitender Aufenthaltsdauer steigt das Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland, während die Bindung an das Herkunftsland tendenziell nachlässt. Das Zugehörigkeitsgefühl wird begünstigt durch deutsche Sprachkenntnisse und interkulturelle Kontakte. Erlebte Diskriminierung hingegen schwächt das Zugehörigkeitsgefühl.¹

Die emotionale Bindung von Zugewanderten und ihren Nachkommen an die Aufnahmegesellschaft ist regelmäßig Gegenstand hitzig geführter Debatten. So wird etwa die hohe Unterstützung, die der türkische Präsident Erdoğan unter einem Teil der Türkeistämmigen erfährt, bisweilen als „Demokratiedefizit“ und Zeichen mangelnder Loyalität dieser Bevölkerungsgruppe zu Deutschland gedeutet (vgl. Adar 2020). Für eine ähnlich gelagerte Diskussion sorgte die vermeintliche Empfänglichkeit russischsprachiger (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler für Falschinformationen. So führten Berichte über die vermeintliche Entführung und Vergewaltigung eines minderjährigen Mädchens (sog. „Fall Lisa“) durch Flüchtlinge, die sich als erfundene Geschichte herausstellte, im Jahr 2016 zu Demonstrationen gegen deutsche Behörden und die Bundesregierung. Auf den Demonstrationen, die auch durch russische Medien motiviert waren, wurde den Behörden vorgeworfen, eine Straftat zu vertuschen (vgl. Friedrichs/Graf 2022: 66).² Dies wurde in der Debatte

zum Anlass genommen, die Loyalität der gesamten Herkunftsgruppe mit Deutschland zu hinterfragen.

Die vorliegende SVR-Kurzinformation möchte einen Beitrag zur Versachlichung derartiger Debatten leisten, indem sie die emotionale Identifikation als Teil des Integrationsprozesses von Zugewanderten und ihren Nachkommen anhand des SVR-Integrationsbarometers, insbesondere der jüngsten Auflage von 2022, empirisch untersucht (Info-Box).

Emotionale Bindung im Integrationsprozess

Die emotionale Bindung an die Aufnahmegesellschaft wird als Teil der Sozialintegration von Zugewanderten und ihrer Nachkommen in der Forschung untersucht (vgl. Esser 2001). Sie wird von der sprachlichen, sozialen und strukturellen Integration beeinflusst und kann daher als „Abschluss des Integrationsprozesses“ (Heckmann 2015: 195) betrachtet werden.

¹ Die Publikation wurde begleitet von Prof. Dr. Marc Helbling, Mitglied des Sachverständigenrats für Integration und Migration (SVR). Verantwortlich für die Veröffentlichung ist der wissenschaftliche Stab der SVR-Geschäftsstelle. Die Argumente und Schlussfolgerungen entsprechen nicht notwendigerweise der Meinung des SVR.

² In der genannten SVR-Studie finden sich ausführliche Analysen zur Verbundenheit von (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedlern zu Deutschland und dem Herkunftsland (vgl. Friedrichs/Graf 2022: 60–64).

Info-Box Zugehörigkeit im SVR-Integrationsbarometer 2022

Für das SVR-Integrationsbarometer 2022 wurden zwischen Ende November 2021 und Anfang Juli 2022 insgesamt 15.005 Personen bundesweit interviewt (s. dazu umfassend SVR 2022a). Davon hatten 8.005 Menschen keinen Migrationshintergrund, 1.204 waren (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler, 980 Türkeistämmige, 1.987 Zuwanderinnen und Zuwanderer aus EU-Ländern und 2.829 Personen der Herkunftsgruppe „übrige Welt“. Die Gruppe der Zuwanderinnen und Zuwanderer wurde mit Gewichtungen an die (bundesweiten wie auch bundeslandspezifischen) Verhältnisse in der Bevölkerung angepasst. Zudem wurde auf Bundesebene jede Herkunftsgruppe anhand soziodemografischer Merkmale (u. a. Bildungsstand, Alter, Geschlecht, Erwerbsstatus) auf Basis einer Sonderauswertung des Mikrozensus gewichtet. Die Ergebnisse sind somit auf Bundesebene repräsentativ für die Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund sowie für die einzelnen Herkunftsgruppen. In der vorliegenden Kurzinformation werden insbesondere die Fragen ausgewertet, die erfassen, inwiefern sich Personen dem Herkunftsland bzw. Deutschland zugehörig fühlen.

Ein Zugehörigkeitsgefühl entsteht aber nicht zwangsläufig und es können mehrere Bindungen zeitgleich bestehen, d. h. eine doppelte Bindung an Herkunfts- und Aufnahmeland ist möglich und muss keinen Konflikt hervorrufen (vgl. SVR 2019: 128).

Determinanten der emotionalen Bindung

Da die emotionale Bindung tendenziell im Laufe der Zeit wächst und damit eher am Ende des Integrationsprozesses steht, wird sie von einer Vielzahl an vorgelagerten Prozessen beeinflusst.

Generell lässt sich erwarten, dass ein Gefühl der Zugehörigkeit entsteht, wenn „man gesellschaftlich teilhat und in soziale Beziehungen eingebettet ist“ (SVR 2019: 128). Dies hängt wiederum von ausreichenden Sprachkenntnissen, interethnischen Freundschaften oder auch der Arbeitsmarktintegration ab (vgl. Esser 2001: 22; Rajjman/Geffen 2018: 3). Diese Integrationschritte benötigen Zeit, sodass Aufenthaltsdauer und Migrationsgeneration, d. h. ob eine Person eigene Migrationserfahrungen gemacht hat oder in Deutschland geboren wurde, weitere bedeutende Einflussfaktoren sind (vgl. SVR 2016: 35; SVR 2019: 128–129).

Neben diesen förderlichen Faktoren für die emotionale Bindung ist aus der Forschung bekannt, dass ein ablehnendes Integrationsklima und erfahrene Diskriminierung das Zugehörigkeitsgefühl hemmen (vgl. Diehl/Fischer-Neumann/Mühlau 2016; Hochmann et al. 2017; Schulz/Lescensky 2016). Die Identifikation von Migrantinnen und Migranten hängt somit auch maßgeblich von der Offenheit und Akzeptanz der Aufnahmegesellschaft ab.

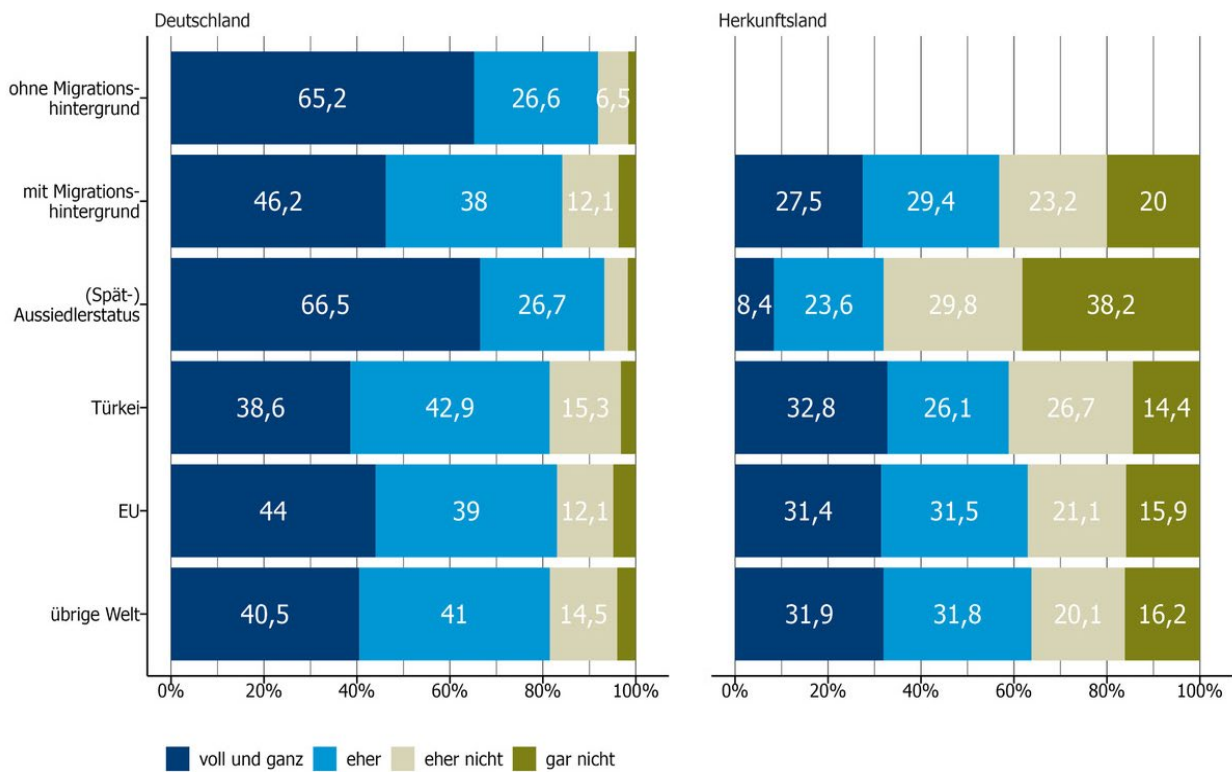
Bedeutung der sozialen Bindung

Welche Bedeutung hat nun die emotionale Hinwendung zum Aufnahmeland? Einerseits kann ein fehlendes Zugehörigkeitsgefühl ein Problem darstellen, da es auf einen geringen sozialen Zusammenhalt hinweist (Verkuyten/Martinovic 2012). Andererseits zeigen Studien, dass Migrantinnen und Migranten, die sich sowohl mit dem Herkunfts- als auch dem Aufnahmeland identifizieren, sich stärker politisch engagieren (Simon/Ruhs 2008). Außerdem gibt es Befunde dafür, dass Migrantinnen und Migranten, die sich mit dem Aufnahmeland identifizieren, besser auf dem Arbeitsmarkt und im Bildungssystem abschneiden als Personen, die sich nur mit dem Herkunftsland identifizieren (Nekby/Rödin/Özcan 2009; Nekby/Rödin 2010). Nicht zuletzt kann ein geringes Zugehörigkeitsgefühl dazu führen, dass Personen den Wunsch entwickeln, in ihr Herkunftsland zurückzukehren (Diehl/Liebau 2015). Daher lohnt es sich, das Zugehörigkeitsgefühl empirisch zu untersuchen, zumal die Frage wie bereits erörtert auch bisweilen Gegenstand von Debatten (ohne empirische Grundlage) wird.

Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland und dem Herkunftsland

Das SVR-Integrationsbarometer 2022 zeigt, dass sich sowohl Personen mit als auch ohne Migrationshintergrund mehrheitlich Deutschland zugehörig fühlen (Abb. 1, links). Dabei empfinden sich neun von zehn Befragten ohne Migrationshintergrund „eher“ oder „voll und ganz“ zugehörig, während es unter Personen mit Migrationshintergrund immer noch 84,2 Prozent sind. Letztere identifizieren sich jedoch seltener vollumfänglich mit Deutschland. Hier besteht eine Differenz von 19 Prozentpunkten.

Abb. 1 „Insgesamt fühle ich mich ... zugehörig.“ (nach Herkunftsgruppen der Befragten)



Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2022; gewichtete Daten; Darstellung: wissenschaftlicher Stab des SVR

Anmerkung: Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen; Anteile unter 6 Prozent sind nicht ausgewiesen.

Auch zwischen den Herkunftsgruppen mit Migrationshintergrund lassen sich deutliche Unterschiede feststellen. Während sich (Spät-)Ausgesiedelte in ihrem Zugehörigkeitsgefühl kaum von Menschen ohne Migrationshintergrund unterscheiden, geben unter Türkeistämmigen und Angehörigen der Herkunftsgruppen „EU“ und „übrige Welt“ jeweils ein knappes Fünftel der Befragten an, sich „gar nicht“ oder „eher nicht“ zugehörig zu fühlen.³

Mehrheit fühlt sich auch dem Herkunftsland verbunden

Im Vergleich zum Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland fällt die emotionale Bindung an das Herkunftsland insgesamt geringer aus (Abb. 1, rechts). Dennoch nimmt sich mehr als die Hälfte der Befragten mit Zuwanderungsgeschichte „eher“ oder „voll und ganz“ als dem Herkunftsland

zugehörig wahr. Auch hier bestehen deutliche Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen. So gibt nur ein knappes Drittel der (Spät-)Ausgesiedlerinnen und -Aussiedler an, dass sie sich dem Herkunftsland „voll und ganz“ oder „eher“ zugehörig fühlen. Noch eindrücklicher ist, dass 38,2 Prozent der (Spät-)Ausgesiedelten sich dem Herkunftsland „gar nicht“ zugehörig fühlt. Dies lässt sich vermutlich darauf zurückführen, dass diese Personengruppe vielfach Repressionen im Herkunftsland ausgesetzt war (Friedrichs/ Graf 2022). Außerdem besitzen sie kaum transnationale familiäre Kontakte ins Herkunftsland, die bei anderen Herkunftsgruppen deutlich häufiger vorhanden sind (SVR 2022b: 27–31). Unter den sonstigen Befragten mit Migrationshintergrund fühlen sich knapp zwei Drittel dem Herkunftsland „voll und ganz“ oder „eher“ zugehörig.

³ Das Zugehörigkeitsgefühl von türkeistämmigen Personen wird auch in einer aktuellen DeZIM-Studie untersucht (Yaşaşmayan et al. 2023). Die Studie kommt zu einem ähnlichen Ergebnis bezüglich des Zugehörigkeitsgefühls von Türkeistämmigen in Deutschland.

„Die alte Heimat ist verlassen und die neue gibt es (noch) nicht“

Mit diesem Satz hat Hartmut Esser (2001: 40) die Bedeutung der Aufenthaltsdauer für den Integrationsprozess auf den Punkt gebracht. Diesen Befund haben bereits frühere Untersuchungen auf Grundlage des SVR-Integrationsbarometers bestätigt (u. a. SVR 2016: 35; SVR 2019: 128–129).

Auch die aktuelle Auswertung zeigt, dass es Zeit braucht, bis sich ein Zugehörigkeitsgefühl entwickelt (Abb. 2). Tendenziell nimmt die Identifikation mit Deutschland mit steigender Aufenthaltsdauer zu, während die emotionale Bindung an das Herkunftsland abnimmt. Die Nachkommen von Zugewanderten gleichen in ihrer emotionalen Bindung Selbstzugewanderten mit einer langen Aufenthaltsdauer, d. h. sie haben ein hohes Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland, aber keine ausgeprägte Bindung an das Herkunftsland ihrer selbstzugewanderten Eltern(teile).

Außerdem verdeutlicht die Abbildung, dass Zugewanderte mit einer Aufenthaltsdauer von über

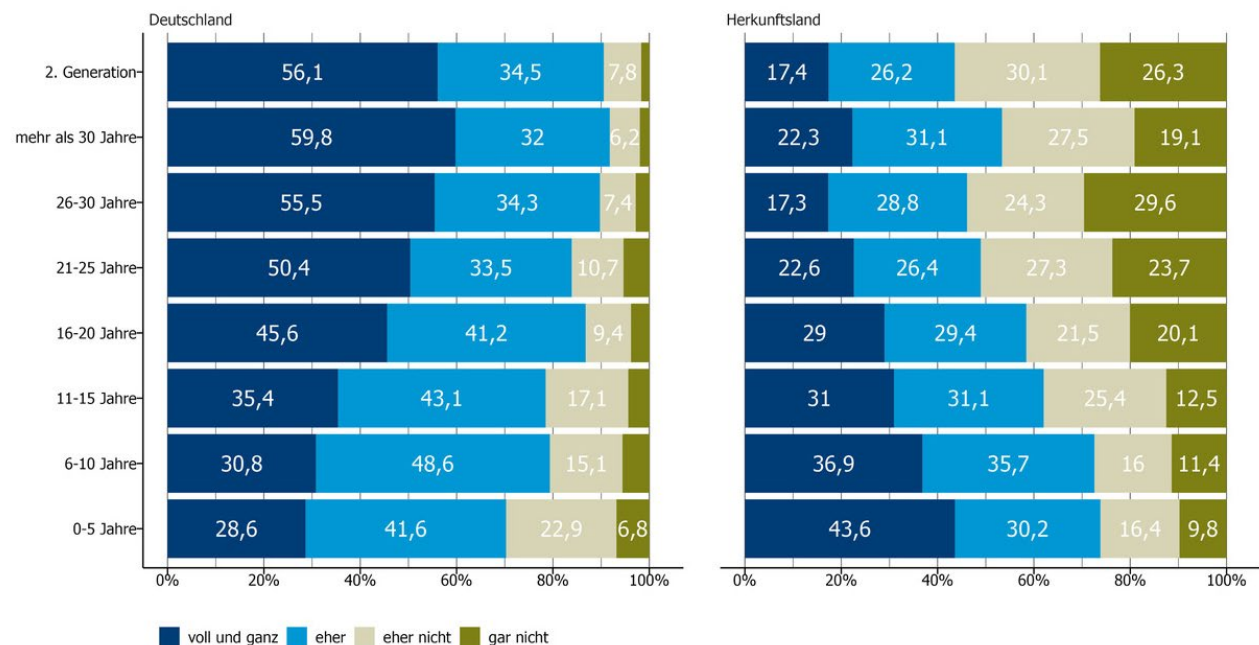
30 Jahren eine etwas höhere Bindung an das Herkunftsland besitzen. Es lässt sich vermuten, dass mit langer Aufenthaltsdauer und höherem Alter eine emotionale Aufladung der früheren Heimat stattfindet, in der positive Erinnerungen überwiegen. Allerdings hat diese Gruppe zugleich eine noch höhere Bindung an Deutschland.

Sprache und Kontakt binden, Diskriminierung stößt ab

Weitere Auswertungen, die auch die SVR-Integrationsbarometer 2018 und 2020 einbeziehen, belegen, dass wichtige Schritte der Sozialintegration wie das Erlernen der Sprache oder der Aufbau interkultureller Freundschaften das Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland positiv beeinflussen (Abb. 3).⁴

Gute deutsche Sprachkenntnisse gehen mit einer größeren Wahrscheinlichkeit einher, sich Deutschland zugehörig zu fühlen. Wenn zwei Personen (unter Kontrolle der sonstigen Faktoren) hinsichtlich ihrer Sprachkenntnisse verglichen werden, so haben diejenigen, die ihre Kenntnisse

Abb. 2 „Insgesamt fühle ich mich ... zugehörig.“ (nach Aufenthaltsdauer der Befragten)



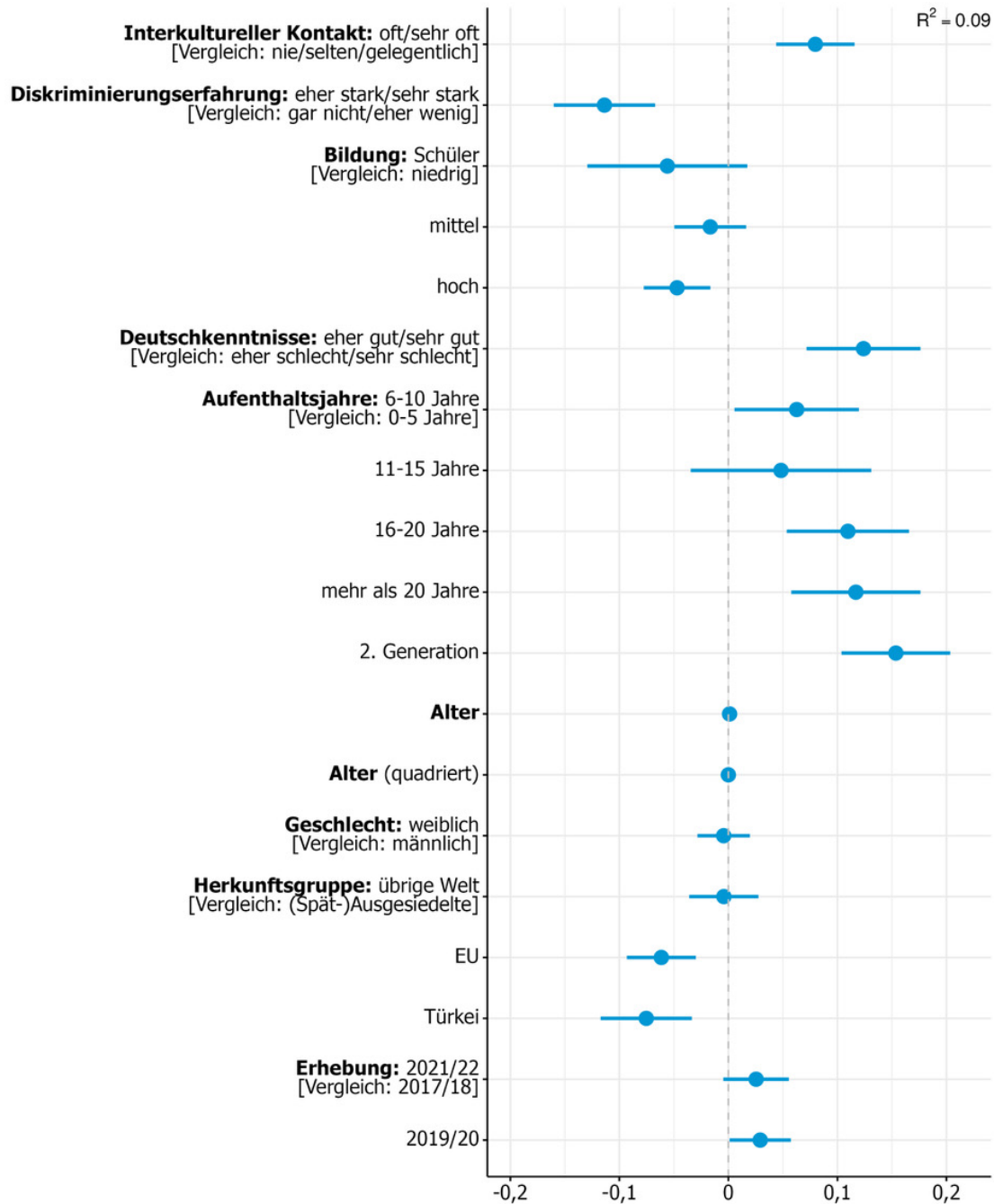
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2022; gewichtete Daten; Darstellung: wissenschaftlicher Stab des SVR

Anmerkung: Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen; Anteile unter 6 Prozent sind nicht ausgewiesen.

⁴ Für die Auswertung wurden die Items zum Zugehörigkeitsgefühl dichotomisiert: Personen, die sich „gar nicht“ oder „eher nicht“ zugehörig fühlen, werden mit „kein Zugehörigkeitsgefühl“ kodiert, während diejenigen, die sich „eher“ oder „voll und ganz“ zugehörig fühlen, als „mit Zugehörigkeitsgefühl“ erfasst werden.

Abb. 3 Einflussfaktoren auf das Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland

Ergebnisse eines linearen Wahrscheinlichkeitsmodells (Zugehörigkeit: gar nicht/eher nicht vs. eher/voll und ganz)



Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; 2020; 2022; gewichtete Daten; robuste Standardfehler; Darstellung und Berechnung: wissenschaftlicher Stab des SVR

Lesehilfe: Negative Werte bedeuten eine geringere Wahrscheinlichkeit, sich in Deutschland zugehörig zu fühlen, höhere Werte eine größere Wahrscheinlichkeit. Die Nulllinie ist die Vergleichsgruppe: Dies sind zum Beispiel Personen mit wenig interkulturellen Kontakten und solche mit regelmäßigen Kontakten. Im Mittel haben Personen mit mehr interkulturellen Kontakten eine um 8 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, sich Deutschland zugehörig zu fühlen als Personen mit wenig Kontakten.

als „eher gut“ oder „sehr gut“ einschätzen, gegenüber Personen mit geringen Sprachkenntnissen eine im Durchschnitt um 12 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, sich Deutschland zugehörig zu fühlen. Der Vergleich von zwei Personen, die häufige bzw. wenige interkulturelle Freundschaftskontakte haben, zeigt, dass erstere im Mittel eine um acht Prozentpunkte erhöhte Wahrscheinlichkeit haben, sich Deutschland zugehörig zu fühlen.

Hingegen hat eine Person, die von „eher starken“ oder „sehr starken“ Benachteiligungserfahrungen berichtet, gegenüber einer Person ohne diese Erfahrungen eine durchschnittlich um 11 Prozentpunkte reduzierte Wahrscheinlichkeit, sich Deutschland zugehörig zu fühlen.

Zuletzt ist auffällig, dass Personen mit einem hohen Bildungsstand gegenüber solchen mit geringem Bildungsniveau eine im Durchschnitt um fünf Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit haben, sich Deutschland zugehörig zu fühlen. Dies wird in der Literatur durch eine größere Sensibilität von Personen mit einem höheren Bildungsstand gegenüber Erfahrungen der Ablehnung durch die Aufnahmegesellschaft erklärt (vgl. Verkuyten/Martinovic 2012: 94–95).

„Zwei Seelen, ach, in meiner Brust“: Identifizierungsformen

Das Zugehörigkeitsgefühl ist nicht zwingend auf einen Ort begrenzt. Stattdessen „kann eine Person sich auch mehreren Ländern zugehörig fühlen oder sich auch an ganz anderen Bezugsräumen orientieren – sich etwa als Weltbürger oder Europäerin verstehen“ (SVR 2019: 128).

In der Forschungsliteratur wird häufig zwischen verschiedenen möglichen Identifikationsformen unterschieden. In Bezug auf soziale Zugehörigkeitsgefühle können sich Migrantinnen und Migranten z. B. entweder nur mit der Aufnahme- oder der Herkunftsgesellschaft identifizieren (*Assimilation* bzw. *ethnische Identität*). Sie können aber auch ein Zugehörigkeitsempfinden zu beiden Gesellschaften besitzen (*duale Identifikation*) oder sich weder der einen noch der anderen Gesellschaft (*Marginalisierung*) zugehörig fühlen (Tab. 1).⁵

Tab. 1 Identifizierungsformen

Identifikation mit ...		Deutschland	
		Ja	Nein
Her- kunfts- land	Ja	duale Identifikation	ethnische Identität
	Nein	Assimilation	Marginalisierung

Quelle: Heckmann 2015: 197

Wird diese Typologie an Identifizierungsformen mit den Daten des SVR-Integrationsbarometers 2022 untersucht, wird deutlich, dass Personen mit Migrationshintergrund mehrheitlich über eine duale Identität verfügen oder sich assimilatив mit Deutschland identifizieren (47,1 bzw. 37,1 Prozent).⁶

Eine emotionale Bindung nur an das Herkunftsland, jedoch nicht an Deutschland, lässt sich nur bei etwa jeder zehnten Person feststellen. Noch geringer ist die Marginalisierung: Nur 6,1 Prozent der Befragten fühlen sich keinem der beiden Länder zugehörig. Auch hier gibt es wieder Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen (Abb. 4).

Weiterführende Analysen bestätigen, dass die Aufenthaltsdauer und die Migrationsgeneration auch die Identifizierungsformen beeinflussen. Mit zunehmender Aufenthaltsdauer und insbesondere unter den Nachkommen der Selbstzugewanderten steigt die Wahrscheinlichkeit einer assimilativen Identifikation. Hingegen neigen Personen mit Diskriminierungserfahrungen eher zur Marginalisierung, aber nicht vermehrt zur ethnischen Identität (vgl. auch Hochmann et al. 2017).

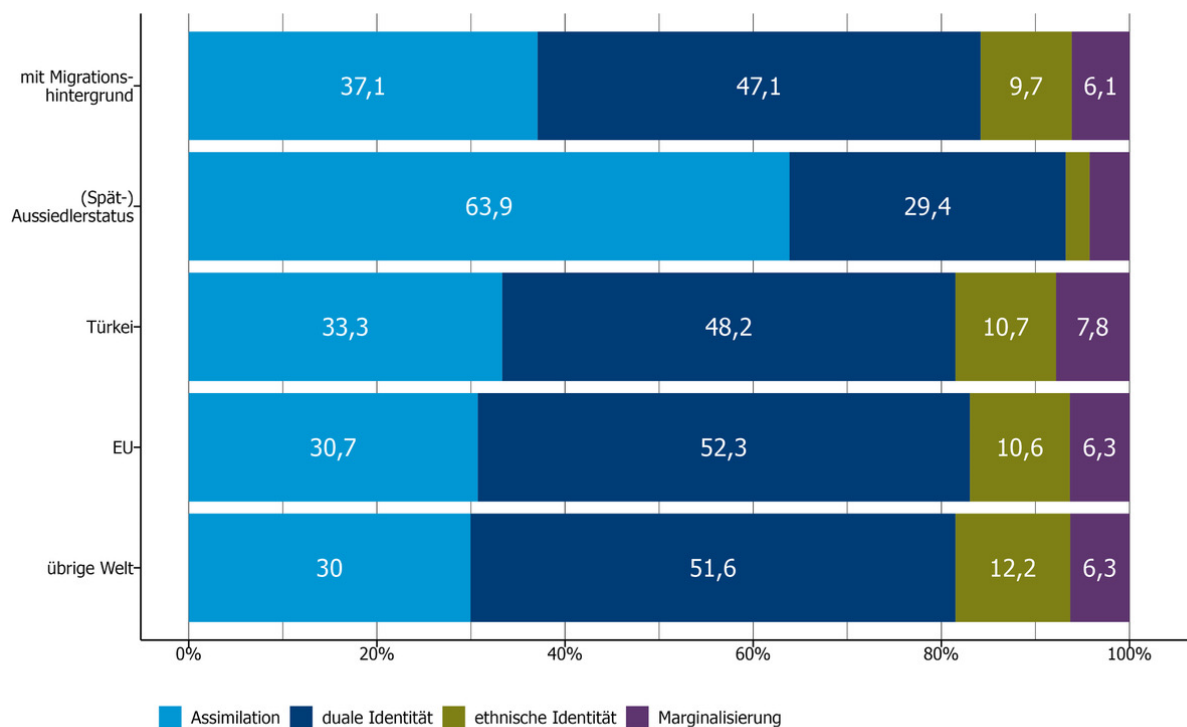
Viel Licht, ein wenig Schatten

Die Auswertung des SVR-Integrationsbarometers belegt, dass Zugewanderte und ihre Nachkommen sich mehrheitlich Deutschland zugehörig fühlen. Verbleibende Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund sind eher gradueller Natur.

⁵ Studien deuten darauf hin, dass eine duale Identifikation positive psychologische und soziale Auswirkungen haben kann (vgl. Verkuyten/Martinovic 2012: 98–102).

⁶ Auch für diese Auswertung wurden die Items dichotomisiert (vgl. Fußnote 4).

Abb. 4 Identifizierungsformen (nach Herkunftsgruppen der Befragten)



Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2022; gewichtete Daten; Darstellung: wissenschaftlicher Stab des SVR

Anmerkung: Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen; Anteile unter 6 Prozent sind nicht ausgewiesen.

Der Aufbau einer emotionalen Bindung hängt stark von der Aufenthaltsdauer ab. Wichtige Voraussetzungen für die Herausbildung eines Zugehörigkeitsgefühls, wie das Erlernen der deutschen Sprache oder der Aufbau interkultureller Kontakte, benötigen Zeit. Dementsprechend zeichnen sich die in Deutschland geborenen Nachkommen von Zugewanderten durch ein höheres Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland aus (vgl. auch Diehl/Schnell 2006). Aber auch Selbstzugewanderte, die schon länger in Deutschland leben, haben eine höhere emotionale Bindung an Deutschland als jüngst Zugewanderte.

Doppelte Bindungen an das Herkunftsland und Deutschland schließen sich dabei nicht aus. Fast jede zweite Person mit Migrationshintergrund hat eine solche duale Identifikation. Über die Zeit hinweg schwächt sich die emotionale Bindung an das Herkunftsland jedoch tendenziell ab.

Trotz des insgesamt positiven Bildes lassen sich auch Schattenseiten feststellen. So können Diskriminierungserfahrungen dazu führen, dass sich Personen von Deutschland abwenden und margi-

nalisiert werden. Es zeigt sich auch, dass Migrantinnen und Migranten mit höherem Bildungsstand ein geringeres Zugehörigkeitsgefühl haben als weniger gebildete Personen. Dies könnte mit einer größeren Sensibilität gegenüber Erfahrungen der Ablehnung durch die Aufnahmegesellschaft zusammenhängen.

Zusammenfassend lassen die Daten keineswegs den Schluss zu, dass sich Migrantinnen und Migranten nicht mit Deutschland identifizieren. Im Gegenteil: Die Mehrheit der Zugewanderten und ihre Nachkommen fühlt sich in Deutschland angekommen. Pauschalisierende Vorwürfe einer „fehlenden Loyalität“ sind daher als unbegründete Unterstellungen zu betrachten, die eher ablehnende Haltungen in der Aufnahmegesellschaft verdeutlichen, als dass sie mit der empirischen Realität in der deutschen Einwanderungsgesellschaft übereinstimmen.

Literatur

Adar, Sinem 2020: Eine Neubetrachtung der politischen Einstellungen türkischer Migranten in Deutschland. Eine Analyse des Wahlverhaltens jenseits von »Loyalität gegenüber der Türkei« und »Mangel an demokratischer Kultur«. SWP-Studie 2020-6, Berlin.

Diehl, Claudia/Fischer-Neumann, Marion/Mühlau, Peter 2016: Between Ethnic Options and Ethnic Boundaries – Recent Polish and Turkish Migrants' Identification with Germany, in: *Ethnicities*, 16:2, 236–260.

Diehl, Claudia/Liebau, Elisabeth 2015: Turning Back to Turkey – Or Turning Back on Germany?, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 44:1, 22–41.

Diehl, Claudia/Schnell, Rainer 2006: "Reactive Ethnicity" or "Assimilation"? Statements, Arguments, and First Empirical Evidence for Labor Migrants in Germany, in: *International Migration Review*, 40:4, 786–816.

Esser, Hartmut 2001: Integration und ethnische Schichtung, Mannheim.

Friedrichs, Nils/Graf, Johannes 2022: Integration gelungen? Lebenswelten und gesellschaftliche Teilhabe von (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedlern. SVR-Studie 2022-1, Berlin.

Heckmann, Friedrich 2015: Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung, Wiesbaden.

Hochmann, Oshrat/Stein, Anna/Lewin-Epstein, Noah/Wöhler, Thomas 2017: Emotional Integration across Immigrant Generations in Baden-Württemberg, Germany: the Role of Discrimination, in: *International Migration*, 56:3, 186–202.

Nekby, Lena/Rödin, Magnus 2010: Acculturation Identity and Employment Among Second and Middle Generation Immigrants, in: *Journal of Economic Psychology*, 31:1, 35–50.

Nekby, Lena/Rödin, Magnus/Özcan, Gülay 2009: Acculturation Identity and Higher Education: Is There a Trade-off Between Ethnic Identity and

Education?, in: *International Migration Review*, 43:4, 938–973.

Rajjman, Rebecca/Geffen, Rona 2018: Sense of Belonging and Life Satisfaction among Post-1990 Immigrants in Israel, in: *International Migration* 56:3, 142–157.

Schulz, Benjamin/Leszczensky, Lars 2016: Native Friends and Host Country Identification among Adolescent Immigrants in Germany: The Role of Ethnic Boundaries, in: *International Migration Review*, 50:1, 136–196.

Simon, Bernd/Ruhs, Daniela 2008: Identity and Politicization Among Turkish Migrants in Germany: The Role of Dual Identification, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 95:6, 1354–1366.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2016: Viele Götter, ein Staat: Religiöse Vielfalt und Teilhabe im Einwanderungsland. Jahresgutachten 2016 mit Integrationsbarometer, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2019: Bewegte Zeiten: Rückblick auf die Integrations- und Migrationspolitik der letzten Jahre. Jahresgutachten 2019, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat für Integration und Migration 2022a: SVR-Integrationsbarometer 2022. Methodenbericht, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat für Integration und Migration 2022b: Integrationsklima 2022: Leicht verbessert mit einzelnen Eintrübungen. SVR-Integrationsbarometer 2022, Berlin.

Verkuyten, Maykel/Martinovic, Borja 2012: Immigrants' National Identification: Meanings, Determinants, and Consequences, in: *Social Issues and Policy Review*, 6:1, 82–112.

Yanaşmayan, Zeynep/Rischke, Ramona/Ateş, Merih/Sinanoğlu, Cihan 2023: Schicksalswahl in der Türkei: Befunde zu den Wahlpräferenzen der türkeistämmigen Communitys in Deutschland. DeZIM.insights Working Paper 9, Berlin.

Zitiervorschlag:

Gülzau, Fabian 2023: Deutschland verbunden. Zugewanderte und ihre Nachkommen fühlen sich Deutschland mehrheitlich zugehörig, SVR-Kurzinformation 2023-5, Berlin.

Impressum

Herausgeber

Sachverständigenrat für Integration und Migration (SVR) gGmbH
Neue Promenade 6
10178 Berlin
Tel.: 030/288 86 59-0
Fax: 030/288 86 59-11
info@svr-migration.de
www.svr-migration.de
(Redaktionsschluss: August 2023)

Verantwortlich

Dr. Cornelia Schu

Redaktion

Meike Giordono-Scholz

ISSN (Online) 2940-679X

SVR-Kurzinformation 2023-5

© SVR gGmbH, Berlin 2023

Der Autor

Dr. Fabian Gülzau

Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Über den Sachverständigenrat

Der Sachverständigenrat für Integration und Migration ist ein unabhängiges und interdisziplinär besetztes Gremium der wissenschaftlichen Politikberatung. Mit seinen Gutachten soll das Gremium zur Urteilsbildung bei allen integrations- und migrationspolitisch verantwortlichen Instanzen sowie der Öffentlichkeit beitragen. Dem SVR gehören neun Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen und Forschungsrichtungen an: Prof. Dr. Hans Vorländer (Vorsitzender), Prof. Dr. Birgit Leyendecker (Stellvertretende Vorsitzende), Prof. Dr. Havva Engin, Prof. Dr. Birgit Glorius, Prof. Dr. Marc Helbling, Prof. Dr. Winfried Kluth, Prof. Dr. Steffen Mau, Prof. Panu Poutvaara, Ph.D., Prof. Dr. Sieglinde Rosenberger.

Der wissenschaftliche Stab unterstützt den Sachverständigenrat bei der Erfüllung seiner Aufgaben und betreibt darüber hinaus eigenständige, anwendungsorientierte Forschung im Bereich Integration und Migration. Dabei folgt er unterschiedlichen disziplinären und methodischen Ansätzen. Die Forschungsergebnisse werden u. a. in Form von Studien, Expertisen und Policy Briefs veröffentlicht.

Weitere Informationen unter: www.svr-migration.de